

Der Chor Kultur und Volk

Der Chor «Kultur und Volk» blickt auf eine lange Geschichte zurück, die eng mit der Geschichte der Arbeiterbewegung verwoben ist. Die Chormitglieder sind singfreudig und sozial engagiert.

Von Eva Cafilisch
19. Juni 2011

Einem direkten Draht zurück in die 1930er Jahre, als Gesangvereine zur Gegenkultur der Arbeiterbewegung gehörten, hat der Chor «Kultur und Volk» nicht. Er ist ein Kind der Achtundsechziger. Der kalte Krieg hatte die politisierten Studierenden mit den Sozialisten zusammengeführt. Damals wurden die Arbeiterlieder wieder hervorgeholt, am 1. Mai die Internationale gesungen, die Solidarität zwischen Arbeitern und Intellektuellen gelebt oder wenigstens der Versuch dazu. Seither, seit bald vier Jahrzehnten gibt es den Chor Kultur und Volk.

1972 plante die Pro Musica (Zürcher Sektion der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik IGMN) zum 10. Todestag von Hanns Eisler ein Konzert mit Instrumentalwerken und Liedern. Der Pianist Christoph Keller sass damals mit Theo Pinkus¹, Lydia Woog² und anderen linken Aktivisten auch im Vorstand der Vereinigung Kultur und Volk. Diese Kulturorganisation war während des zweiten Weltkriegs nach dem Verbot der kommunistischen Partei in der Schweiz gegründet worden und gab – scharf beobachtet vom Staat – eine Schriftenreihe heraus. Keller stellte nun einen Chor sowie ein Instrumentalensemble zusammen.

Das war der Anfang. Während die kommunistische Vereinigung Kultur und Volk Geschichte wurde, lebt ihr Chor bis heute weiter – mit Brecht und Eisler, aber auch mit alten Volksliedern oder neuen Kompositionen zu Themen, die unter den Nägeln brennen, beispielsweise Weltklima, Emigration, Sozialabbau.

Das jüngste Programm (2010 AdR) trägt den Titel Heimat-Fluchten. Wir sehen in unserem neuen Programm die Welt als unsere Heimat, die Heimat als unsere Welt und fragen: Wessen Heimat ist die Heimat – und was für eine Heimat wollen wir?“ Chormitglieder schrieben über Heimat, Flucht und Fremde. Stark gekürzt bildeten diese persönlichen Äusserungen das Gerüst um Lieder wie «Partono gli Emigranti» oder «Dr Heimetvogel» oder Bob Dylans „I Pity the Poor Immigrant».

Eine neue Projektgruppe denkt über das nächste Konzert nach. Arbeitstitel ist – folgerichtig nach den Themen Flucht und Fremde – das Prekariat. Damit sind nicht nur Sans-Papiers und illegale Einwanderer gemeint, es geht um alle Working Poors, um selbständig Erwerbende, so genannte PraktikantInnen und Ausgesteuerte, die ihre Existenz nicht sichern können, weil das Einkommen nicht reicht und die soziale Absicherung fehlt. Welche Lieder zu dem Thema passen, was für Texte einem Komponisten, einer Komponistin zur Vertonung vorgelegt werden könnten, ist noch im Nebel, aber irgendwann wird aus dem Projekt ein Programm. «Der Zusammenhang mit der eigenen Existenz jedes einzelnen Mitglieds des Chors ist ebenso wichtig wie das Singen,» sagt Chorleiterin Ines Bauer, daher gelte es, «einen Raum als Netzwerk zu bewahren, wo sich alle einbringen und austauschen können.»

Liederabende zur Erbauung und Unterhaltung sind höchstens ein Nebenprodukt für den Chor Kultur und Volk, es geht vielmehr darum, eine nachhaltige politisch-sozialkritische Botschaft zu formulieren. Dazu gehört regelmässig Musik von Hanns Eisler, den Chorgründer Keller als «genialen Musiker und Antifaschisten» bezeichnet, welcher mit Bert Brecht erst noch einen kongenialen Texter hatte.

Bis heute organisiert sich der Chor basisdemokratisch, bestimmt die Ziele gemeinsam und sucht notfalls den Konsens. Aber den Vollversammlungen während der Chorproben mit uferlosen, manchmal gehässigen Diskussionen trauert niemand nach. Zur gelebten Toleranz und Solidarität trägt auch bei, dass niemand vorsingen muss, der mitmachen will. So gewährt Kultur und Volk ein niederschwelliges Sing-Angebot, bei dem die Schwelle allenfalls ideologisch ist, siehe Homepage: „Was uns eint, sind die Freude am Singen und ein Interesse an gesellschaftspolitischen, sozialen und ökologischen Fragen.“

¹ 1909 - 1991 aus Zürich. Schweizer Publizist, Verleger und Buchhändler. In den 30er Jahren wurde er Redaktor der Schweizer Ausgabe der Inprekorr (Internationale Presse-Korrespondenz, Organ der Kommunistischen Internationale). Anfangs der 70er Jahre hatte er mit einer Zürcher Studiengruppe eine Ausstellung und einen Dokumentationsband zur Geschichte des Schweizer Gewerkschaftsbundes erarbeitet. Theo Pinkus wurde 1943 aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen. Pinkus gab seit 1948 die Zeitschrift Zeitdienst heraus, die sich als offene Plattform verstand. Mit Amalia Pinkus gründete und betrieb er die Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

² 1913 - 2003, Schweizer Aktivistin und Kommunistin.

Nach Aufführungen der Brecht/Eisler-Werke «Kriegs-fibel» (1975) und «Die Mutter» (1976) wurde mit der Kantate «Streik bei Mannesmann» (Text von Erika Runge, Musik von einem Kollektiv um Hans Werner Henze und Luca Lombardi) der Schritt hin zur zeitgenössischen Musik gewagt. 2500 Menschen besuchten die Aufführung. Der Chor beauftragte darauf Luca Lombardi, Gedichte des russischen Lyrikers Wladimir Majakowski zu vertonen. Aber das Werk sei unsingbar gewesen, sagt Chorgründer Christoph Keller rückblickend, er habe «das Handtuch geworfen».

Der Chor überlebte und führte mit dem Bigband-Leader Mani Planzer zwei von ihm komponierte Kantaten – getextet von Manfred Züfle und Jürgmeier – auf.

Kuno Schuler erinnert seinen Einstieg als Chorleiter 1978 so: «Ich stand motivierten Sängerinnen und Sängern gegenüber, aber auch Altlinken», die er, das «Greenhorn», als kommunistische Hardliner erlebte. Er blieb sieben Jahre dabei, sagte ja zu den Zielen, brachte spannende Projekte zum Gelingen, bis er von der basis-demokratischen und emotionalen Chorkultur samt der mangelnden Probendisziplin bei gesteigerten Ansprüchen genug hatte.

1934 war beim schweizerischen Arbeitersängerfest in Zürich die Kantate «Jemand» von Hans Sahl/Tibor Kasics mit 800 Beteiligten uraufgeführt worden. Nun sollte das Werk bei den Junifestwochen «Flucht punkt Zürich» 1988 wieder auferstehen, produziert vom Musikpodium der Stadt. Dessen Leiter Daniel Fueter kam beim Casting natürlich nicht am einzigen linken Chor der Stadt vorbei. Weit über zweihundert Mitwirkende trugen schliesslich dazu bei, «Jemand» zu einem Höhepunkt jener Junifestwochen zu machen.

Politchor hin oder her – Erholung von komplexen Kantaten muss sein. Schon im Februar 1989 füllte der Chor die Kanzleiturnhalle mit Swing- und Popsongs bis zum Bersten. Ab und zu gibt es seither Konzerte ohne politischen Anspruch, auch das ist Basisdemokratie: ab und zu will eine Mehrheit einfach Volkslieder oder Weltmusik oder Brahms und Mozart singen.

Als Reminiszenz zum Max Frisch-Jahr ist der Abstimmungskampf um die GSoA-Initiative zur Abschaffung der Armee Ende 1989 ein Merkpunkt der Chorgeschichte: Max Frisch mischte sich in den Abstimmungskampf ein, der Chor ebenso, indem er Sätze aus Frischs «Palaver», vertont von Schweizer Komponisten, zusammen mit simpleren Antikriegsliedern mehrfach aufführte. Am besten lief «Der letzte Kompanieabend» laut Chorleiter Kuno Schuler im Rössli Stäfa.

1992 wurde die Sorge um das Weltklima Programm mit „Gesängen für den blauen Planeten“, darunter wiederum Auftragskompositionen von Martin Schlumpf, Anny Roth-Dalbert und anderen, welche Sätze von Christa Wolf oder Günther Grass, aber auch ein altes Inka-Gedicht vertonten.

In den 90er Jahren kamen feministische Fragen aufs Tapet und mündeten ins Programm «Komponistinnen», geleitet von einer ebensolchen, nämlich Maria Porten. Die Frauen-Musik aus fünf Jahrhunderten wurde 1995 dank Uraufführungen von Werken Esther Roths in der Zürcher Reihe «Zeitgenössische Musik» programmiert. Davor war eine Zeit der Experimente. Mit Jazzmusikern, unter andern Urs Blöchliger und Daniel Mouthon, improvisierte der Chor kollektiv, eine Chance, die aber auch zum Exodus der Hälfte der Sängerinnen und Sänger führte; nach dem Komponistinnen-Konzert schien es, als ob die Zeit der linken Lieder vorbei wäre.

Aber dem Schulmusik-Dozenten Martin Langenegger lag das Überleben von Kultur und Volk so sehr am Herzen, dass er nach untauglichen Rettungsversuchen den Chor selber übernahm und von vorn begann: mit traditionellen Arbeiterliedern, Revolutionsklängen aus Afrika und Brecht/Eisler-Songs. Sie wurden beim Vorwärts-Fest 1998 und zum Tag der Arbeit zu Stummfilmen von Robert Risler, einem alten Mitglied der Arbeiterjugend SAJ aufgeführt. Der Film vom 1. Mai 1934 war ein Höhepunkt, eindrucksvolle Entdeckung für die Nachgeborenen und heimelige Erinnerung für die alten Linken.

Seit zehn Jahren leitet Ines Bauer den Chor und sucht, bei der Tradition anzuknüpfen. Es entstehen abgerundete multimediale Auftritte zu kritischen Inhalten, darunter «The Meaning of Life» nach Monthly Python, das Chorchörspiel «Hinterhof», verfasst von Hartwig Thomas, Mathematiker und Mitsänger, oder das Arbeiterlieder-Konzert «Roter Pfeffer» rund um drei alte Eisler-Partituren, welche der Chor als Geschenk bekam.

Um die Jahrtausendwende wurde auch mal laut nachgedacht und heftig gestritten, ob der Name «Kultur und Volk» abzulegen sei: für die einen ein Schritt weg von verstaubter linker Romantik in die Moderne, für die andern eine Ungeheuerlichkeit. Angesichts von Finanzskandalen, Abzockern und Katastrophen von Mensch und Hand denkt heute niemand mehr daran, man könne «Kultur und Volk» wie einen Markennamen ändern. «Kultur und Volk» gilt dem Chor als unveräusserlich, sei Programm, wenn es um Gesellschaftskritik mit Gesang gehe.